



**ZÜRICH
500 JAHRE
REFORMATION**

Sonderschau im Ortsmuseum Schwamendingen

Die Kirche in der Reformation	Raum 1, Erdgeschoss
Geschichte der Alten Kirche Schwamendingen	Raum 1, Erdgeschoss
Handel & Verkehr um 1500	Raum 2, Erdgeschoss
Das Militär und die Reformation	Raum 3, 1. OG
Der Buchdruck	Raum 4, 1. OG
Arbeitsort Schwamendingen um 1500	Raum 4, 1. OG
Leben & Wirken von Zwingli in Zürich	Raum 5, 1. OG
Das Zürcher Wurstessen	Dachstock
Die Pest im Stand Zürich	Dachstock

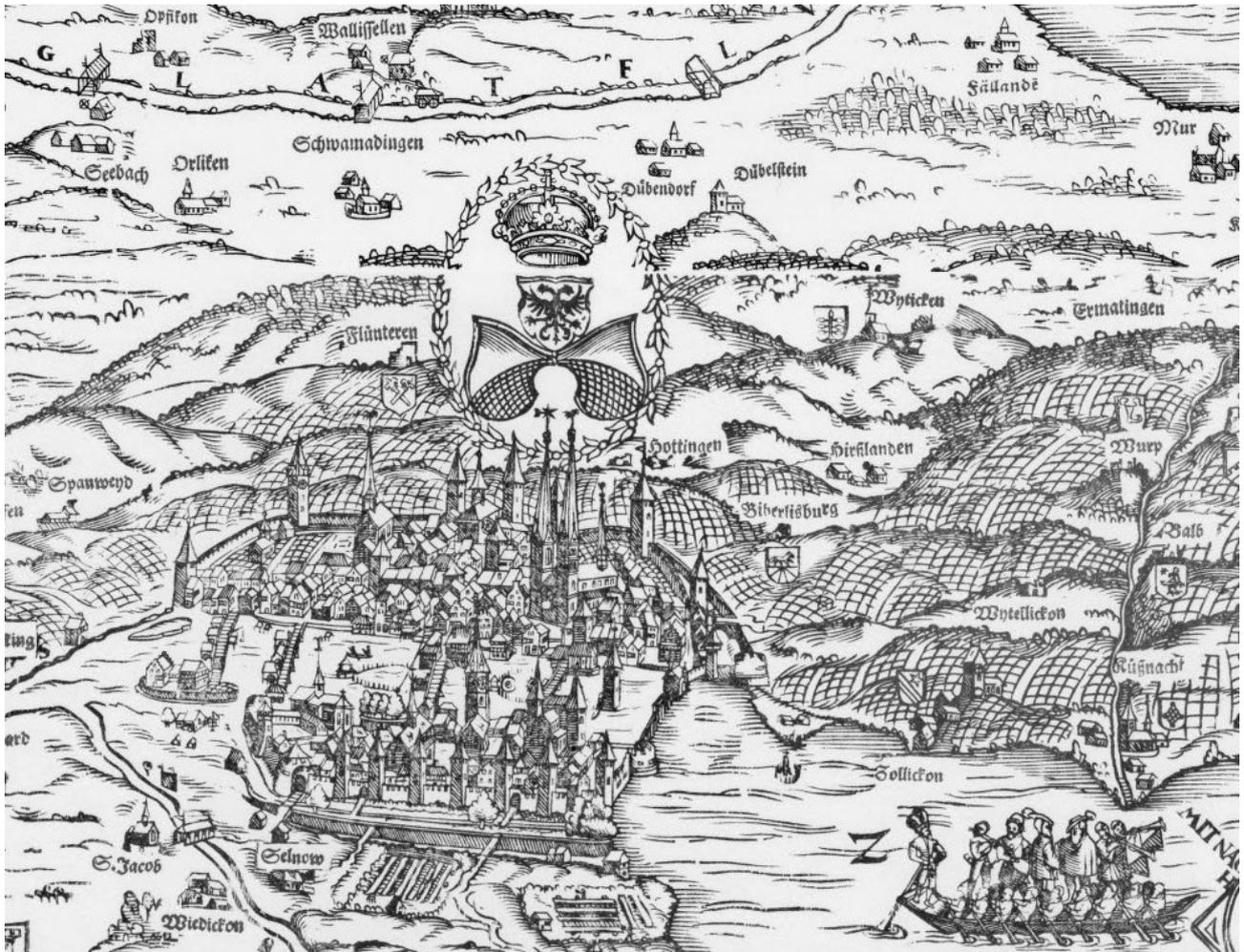


Alle Texte – wo nicht anders vermerkt – stammen von Roland Munz, die Illustrationen aus historischen Quellen. Die Inhalte sind unter Angabe der Quelle (Ortsmuseum Schwamendingen, Roland Munz, 8051 Zürich) zur Nutzung frei; Zusendung von Belegexemplaren wird erwartet.

Eine Sonderausstellung der Gruppe Museum der Ortsgeschichtlichen Kommission des Quartiervereines Schwamendingen, OGK.

Kontext

Schwamendingen gehörte zur Reformationszeit dem Grossmünster. Dies bedeutete damals, dass alles Land, die wesentlichen Bauten darauf und die dort lebenden Menschen der Stiftskirche in Zürich zugehörig waren. Um 1500 zählte man im Dorf «14 Stuben» (Einzelhöfe) und «52 Tauner». Ein Tauner war zur damaligen Zeit ein Landarbeiter der mit der Hacke für einen Bauern arbeitete, selber jedoch kein – oder nur sehr wenig – eigenes Land bestellte. Später wurden unter diesem Begriff auch auf dem Land ansässige Handwerker subsumiert.



Die dargestellten Aspekte aus dem grossen Themenkreis der Reformation sollen einen Eindruck vermitteln, in welchem Umfeld die Zürcher Reformation statt gefunden hat und welches die Auswirkungen auf das kirchliche Leben im damaligen Bauerndorf Schwamendingen waren. Es liegt auf der Hand, dass niemals alle Facetten abgedeckt werden können. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass über viele Lebensbereiche Informationen aus der Stadt Zürich erhalten blieben, vom Leben der einfachen Bauernleute in kleinen Landgemeinden generell nur sehr wenige Quellen verfügbar sind, über den Alltag im Dorf Schwamendingen das 16. Jahrhundert betreffend kaum zeitgenössische Aufzeichnungen existieren.

Die Kirche in der Reformation

Kirche & Staat um 1500

Ende des 9. Jahrhunderts vermachte der Alamanne Picho seinen Schwamendinger Grundbesitz dem Grossmünster. Seit dieser Zeit – und bis zur Reformation – lag die Grundherrschaft über unseren Ort beim Grossmünster, welches hier auch die niedere Gerichtsbarkeit ausübte. Das hohe Gericht lag seit jeher beim König, der es jeweils weiter verliehen hatte.

Mit der kirchlichen Obrigkeit stand die weltliche Herrschaft im ständigen Wettstreit. Schon vor der Reformation war die Kirche in Zürich, und damit auch das Grossmünster, stark «territorialisiert». So kontrollierte der Zürcher Rat viele Aspekte kirchlichen Wirkens: Er machte den Kirchen wirtschaftliche Vorgaben, besteuerte sie, regelte das Pfründenwesen und erliess sogar Vorschriften zu Angelegenheiten des Alltages, wie 1518, als der Rat den Dominikanerinnen von Töss verbot, ihr Kloster für einen Badeaufenthalt zu verlassen.

Eine Zeit im Umbruch

Mit der Renaissance entdeckten die Menschen Werte der Antike neu. Griechische Philosophien und Staatstheorien wurden ebenso lebhaft diskutiert wie sich die bildenden Künste daran machten, neu auch weltliche Personen und Szenerien darzustellen. Der Realismus wurde zu einem der Kennzeichen dieser Zeit in der Kunst, der Humanismus in Kreisen der Gelehrten. Auf diesem Nährboden erwuchs ein immenses Verlangen nach neuem Wissen. In Basel wurde bereits 1493 ein Kolumbus-Brief mit Ansichten aus der Neuen Welt gedruckt, der wie viele Druckerzeugnisse auf breites Interesse stiess. Im Zuge der Verbreitung neuer Ideen kam es dazu, dass Althergebrachtes hinterfragt wurde – davon blieb die Kirche nicht ausgenommen.

Erst relativ spät, um 1500, entstand in Zürich die erste Druckerei. 1517 eröffnete Christoph Froschauer der Ältere seine Druckerei, die rasch zu einem bedeutenden Betrieb wurde. Sowohl Zwingli als auch seine Gegner machten von den Vorteilen der neuen Technik Gebrauch, denn gedruckte Schriften waren relativ günstig in der Herstellung und sie waren innert kürzester Zeit verfügbar. Erstmals entstanden Flugblätter für die Massen, was besonders Zwingli gezielt zu nutzen wusste. Als er beispielsweise am 14. Mai 1522 erfuhr, dass am 18. Mai in Schwyz eine Landsgemeinde über das Pensionswesen stattfinden sollte, brachte er bereits am 17. Mai seine Schrift «Eine göttliche Ermahnung der Schwyzer» unter die Leute.

In der Reformation gewann der biblische Text massiv an Bedeutung. Es kam wieder darauf an, was in der Bibel steht. So wurde die Reformation auch die hohe Zeit der Bibelübersetzungen, die bisher vor allem in lateinisch und griechisch vorlagen. Bei Froschauer erschien von 1525-1529 zuerst das Neue Testament, dann die einzelnen Teile des Alten Testaments übersetzt in Mundart bzw. Hochdeutsch; 1531 erschien schliesslich erstmals die ganze Übersetzung in einem Band.

Reformation in Schwamendingen

Zugehörig zum Grossmünster, Zwingli's Wirkungsstätte, schlug die Reformation ganz direkt durch auf das Kirchenleben in der Schwamendinger Kirche. Dabei versprach Huldrych Zwingli als Leutpriester zunächst alles andere als in Revolution zu enden, von der frankreichfreundlichen Opposition wurde er wegen seiner früheren papstfreundlichen Gesinnung gar abgelehnt. Auch sein freimütig zugegebenes Verhältnis mit einer Dirne in Einsiedeln bescherte ihm nicht nur offene Türen.

Schon bald jedoch sah sich Zwingli selber mit kirchlichen Autoritäten im Streit. Er hinterfragte grundsätzlich alles, was nicht in der Bibel postuliert wurde. So verneinte er die Legitimität des Zehnten, lehnte die Autorität des Papstes ab und bekämpfte das Söldnerwesen, die sogenannte Reisläuferei, ebenso wie den Ablasshandel.

Die Konzentration auf das geschriebene Wort der Bibel führte schliesslich dazu, dass alles ablenkende Beiwerk wie üppige Kirchengeschmückte zu entfernen war. In bewusster Beschränkung kamen fortan bei Taufe und Abendmahl Gefässe aus Holz statt solcher aus Edelmetallen zum Einsatz. Entsprechende Exemplare aus der Alten Kirche Schwamendingen sind im Ortsmuseum ausgestellt.



Zum kirchlichen Leben unseres Ortes gehörte vor der Reformation auch das «Schwesternhaus», eine kleine Niederlassung von Nonnen aus einem Franziskanerorden. Urkundlich erwähnt wurde dieses Schwesternhaus erstmals 1449. Weil im 14. und 15. Jahrhundert viele Orden die grosse Zahl an Eintritten nicht mehr fassen konnten, darum errichteten die Klöster vielerorts derartige halb weltliche, halb klösterliche Ordenshäuser. Am 17. November 1524 wurde das Schwesternhaus im Zuge der Reformation aufgelöst. Erhalten ist lediglich die Ortsbezeichnung «Schwesternbungert». Heute ist die Stelle oberhalb des Bocklers im Wald längst wieder zugewachsen, allerdings finden sich dort nach wie vor Kirschbäume zwischen den Lärchen – wohl die letzten Zeugen des ehemaligen Baumgartens des Schwesternhauses.

1541 – 1542 amtierte Zwinglis Schwiegersohn Rudolf Gwalter als Pfarrer in Schwamendingen.

Geschichte der Alten Kirche Schwamendingen

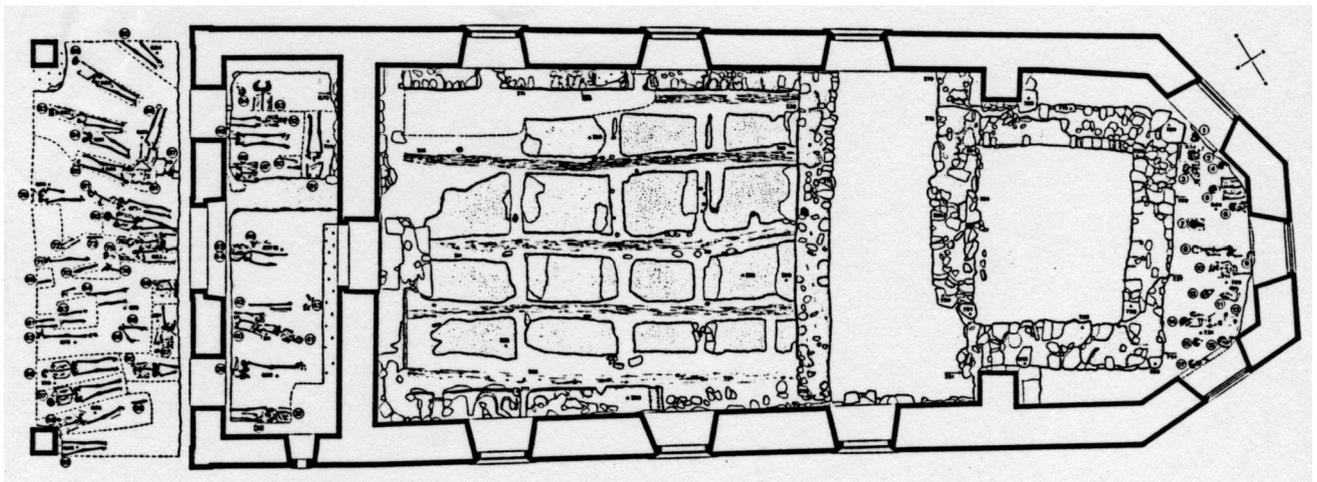
Erste Erwähnung

Da schriftlich belegt ist, dass im 9. Jahrhundert der Alamanne Picho dem Grossmünster seinen damaligen Schwamendinger Grundbesitz vermachte, das Grossmünster damit zur Grundherrin unseres Ortes wurde, ist zu vermuten, dass nicht lange danach wohl eine Kapelle errichtet worden sein dürfte, sollte noch keine vorhanden gewesen sein.

Die früheste erhaltene Erwähnung eines in Schwamendingen tätigen Pfarrers findet sich aus dem Jahr 1270. Und von 1277 datiert ein Schreiben, ausgestellt von Kaiser Rudolf von Habsburg, in welcher dieser dem Grossmünster dessen Besitz bestätigt, darunter die Kirche von Schwamendingen.

Die romanische Kirche

Bei Ausgrabungen stiess man auf Reste einer romanischen Kirche, welche an der Stelle der heutigen Kirche gestanden hatte. Da der amtierende Pfarrer jeweils vom Grossmünster zu den Predigten entsandt wurde, standen dem Geistlichen im benachbarten Kehlhof zwei Zimmer zur Verfügung.



*Ausgrabungs-Skizze des romanischen Fundamentes innerhalb der heutigen Grundmauern.
Im Eingangsbereich sind zudem Grabfelder zu erkennen.*

Neubau im 15. Jahrhundert



In der ersten Hälfte des 15. Jh. wurde die Kirche auf den romanischen Fundamenten vollständig neu gebaut. Die Datierung ergibt sich aus 1885 entdeckten Wandmalereien, welche durch den bekannten Kunsthistoriker Rahn beschrieben wurden. Leider wurden diese Fresken 1890 zerstört.

Umgestaltungen zur Reformationszeit

Welche Auswirkungen die Reformation auf die Bausubstanz der Kirche hatte, ist nicht überliefert. Da allenthalben Bilder und weiteres Zierwerk entfernt wurde, ist anzunehmen, dass dies hier ebenfalls geschah. Indem die Kirche Schwamendingen dem Grossmünster stets eng verbunden war, 1541 bis 1542 mit dem Schwiegersohn Zwinglis als Schwamendinger Pfarrer gar einen direkten Bezug zu Zwingli bestand, dürfte die Reformation hier konsequent umgesetzt worden sein. Nachweislich wurde das zuvor verwendete silberne Tauf- und Abendmahlgeschirr durch solches aus Holz ersetzt, sind diese hölzernen Gefässe doch im Ortsmuseum erhalten.

Nachfolgende Erneuerungen

1602 erhielt die nunmehr reformierte Kirche einen neuen Taufstein. Diesen entfernte man bei den Umbauten 1890 und ersetzte ihn durch jenen, der jetzt im Ortsmuseum im Raum 1 zu sehen ist. Nach seiner Entfernung fand der alte Taufstein ganz unterschiedliche Verwendungen, so seit 1925 als Blumentrog in einem Garten, ehe er durch Mitglieder der Ortsgeschichtlichen Kommission zu Beginn der 1970er Jahre dort identifiziert und restauriert wurde. Bei der Renovation der Kirche 1976 kam der Taufstein von 1602 schliesslich wieder in die Kirche, jener von 1890 ins Ortsmuseum.

Die Kirche selber erfuhr 1674 einen grösseren Umbau. Die Mauern wurden ausgebessert, der Chor neu aufgebaut und die Fenster erhielten eine damals populäre Rundbogenform.

Weitere nennenswerte Renovationen erfolgten 1860, 1890, 1925 und 1976.

Handel & Verkehr im Lichte der Reformation

Zürcher Verkehrswege um 1500

Verglichen mit dem Spätmittelalter änderte sich in der Eidgenossenschaft kaum etwas. Wohl erhöhte sich das Verkehrsaufkommen, die Qualität der Strassen allerdings blieb weitgehend bescheiden. Vielerorts beschränkte sich deren Unterhalt noch für lange Zeit auf die Brücken. Der Grund lag darin, dass der Brückenzoll ein einträgliches Geschäft war. Auf diese Zustände hatte die Reformation keinen unmittelbaren Einfluss.

Im Jahr 1587 wurde die Strasse über den Zürichberg, also die wichtige Verbindung von Zürich in Richtung Schwamendingen, gepflästert. Dies geschah als Arbeitsbeschaffungsmassnahme der Zürcher Obrigkeit. Solche Aktionen setzten den Startpunkt obrigkeitlicher und später kantonaler Strassenbautätigkeit.

Glaubensflüchtlinge in Zürich

Bekämpfte Reformationsbewegungen in anderen Teilen der Eidgenossenschaft und in umliegenden Regionen führten mancherorts zur gewaltsamen Vertreibung von Angehörigen reformierter Kirchen. Einige von ihnen fanden im reformierten Zürich Zuflucht, in den 1550er und 1560er Jahren wanderten vor allem aus Locarno und aus Chiavenna zahlreiche Glaubensflüchtlinge ein.

Neuzugezogenen verbot die zünftige Ordnung die Ausübung vieler Berufe. So war es ihnen untersagt irgend ein hier bereits ansässiges Gewerbe zu konkurrenzieren. Die angekommenen Glaubensflüchtlinge hatten auf hier nicht ausgeübte Gewerbe auszuweichen. Solche lagen damals in Fabrikation und Handel mit Textilien aus Wolle, Baumwolle und vor allem aus Seide, sowie im Zwischenimport und -exporthandel.

Die Einwanderer aus dem Süden zogen zunächst in kleinem Rahmen den Handel mit Oberitalien wieder auf. Erst dadurch wurde die in früheren Jahrhunderten in Zürich schon einmal bekannte Seidenverarbeitung wieder zum lukrativen Geschäft. Organisiert war das Textilgewerbe meist nach dem Verlagsystem: Der Unternehmer sass in der Regel in der Stadt Zürich. Er lieferte den Rohstoff den produzierenden Arbeiter_innen, welche oft in der Landschaft lebten und produzierten. So entstanden auch dort neue Arbeitsplätze. Nur zögerlich erkannte die Regierung den Wert, welcher von den aufgenommenen Glaubensflüchtlingen ausging. Um den Betrieb zu erweitern beantragte der Locarner Evangelista Zanino 1570 noch erfolglos Fördermittel, schon drei Jahre später wurden entsprechende Förderungen ausgerichtet. Vom Aufschwung profitierten schliesslich auch die Landtüchler, auf dem Land domizilierte Leinentuchproduzenten.

Auf diese Weise wurde das von aufgenommenen Flüchtlingen und von Frauen dominierte «Tüchli»-Gewerbe zu einem wichtigen Faktor für das neue wirtschaftliche Potenzial Zürichs der Nachreformationszeit. Ein Vorgang, der sich rund hundert Jahre später bei der Einwanderung von Hugenotten fast identisch wiederholte.

Internationale Verkehrswege

Anders als bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts spielte Zürich international zu Zeiten Zwinglis keine wichtige Rolle mehr in internationalen Handels- und Verkehrsbeziehungen, obwohl es durchaus vereinzelt entsprechende Beziehungen gab. So erfuhr Zürich auch von der Entdeckung Amerikas; Reisen zum neuen Kontinent wären nun durchaus möglich gewesen, wovon bis Ende des 16. Jahrhunderts jedoch kein Zürcher Gebrauch machte.

Verbindungen wie der seit Römerzeiten bestehende Weg von Zürich über Schwamendingen gegen Norden wurden jedoch nach wie vor rege genutzt, da Zürich weiterhin als regional wichtiger Marktplatz Bedeutung hatte.



Ein Holzstich aus dem Jahr 1860 zeigt Hugenotten auf dem Weg ins Exil

Das Militär und die Reformation

Schwaben- und Mailänderkriege

Zürich war um 1500 die klare Führungsmacht der Eidgenossenschaft. Daher waren die zürcherische als auch die eidgenössische Aussenpolitik gleichermaßen geprägt von Geschehnissen in umliegenden Gebieten.

Nachdem eine Vereinigung süddeutscher Fürsten Gebiete südlich von Rhein und Bodensee beanspruchten, setzte sich die Eidgenossenschaft erfolgreich dagegen zur Wehr. Der darob ausgelöste Schwabenkrieg fand unter Führung Zürichs mit dem Vertrag von Basel ein Ende und gab den Eidgenossen eine weit gehende Unabhängigkeit vom Reich. Formell blieb Zürich wohl Reichsstadt, das Bewusstsein Teil des Reiches zu sein schwand jedoch. Selbst auf Seiten des Kaisers sah man Zürich in einem Schreiben von 1527 als ausserhalb des Reiches liegend.

In den Mailänderkriegen kämpften die Eidgenossen zusammen mit weiteren Verbündeten gegen die französische Vorherrschaft in Oberitalien. 1512 vertrieb man Frankreich aus der Lombardei, wodurch sich der Einfluss Zürichs bis über Mailand hinaus ausdehnte. Nach der Niederlage bei Marignano ging das zuvor gewonnene Gebiet jedoch schon drei Jahre später wieder verloren.

Der sodann mit Frankreich geschlossene Frieden führte zur Neuordnung im Inneren. Ausser Zürich verfolgten alle Orte eine profranzösische Politik. Indem Zürich bei seiner papst- und kaiserfreundlichen Politik verharrte, verhinderte es eine Soldallianz der Eidgenossen mit Frankreich. Frankreich war damals die einzige Macht, welche sich Söldner in grosser Zahl leisten konnte; mit seiner gegen französische Interessen gerichteten Politik verfolgte Zürich nun das Ziel, das Söldnerwesen einzudämmen. Bis dahin war es verbreitet, dass sich wehrfähige Männer gegen Sold in den Dienst fremder Mächte stellten. Nun kam vorab in Zürich die Überzeugung auf, der «Verkauf helvetischen Blutes» an fremde Mächte wäre zu verbieten. Gegenüber den anderen Orten der Eidgenossenschaft geriet Zürich damit zunehmend in Isolation, wodurch Zürich viel von seiner Stellung einbüsste.

Das Reislaufverbot nach Zwingli

Zwingli sammelte als Feldprediger in Pavia und Marignano selber Kriegserfahrungen. Geprägt von diesen wurde er zum erbitterten Gegner des Söldnertums, des sogenannten Reislaufens.

Das Reislaufen lehnte Zwingli aber nicht einzig aus pazifistischen Gründen ab. Er war Zeit seines Lebens auch Machtpolitiker. Seine Schrift gegen den Solddienst, die «Göttliche Ermahnung der Schwyzer» von 1522 sollte ganz konkret die Schwyzer von einem Soldbündnis mit Frankreich abhalten. Er stand damit in Übereinstimmung mit der weltlichen Zürcher Obrigkeit, die sich anders als die anderen eidgenössischen Orte nicht einer frankreichorientierten Politik verschrieben hatte. Ein zentrales Anliegen war Zwingli die Freiheit. Er ahnte, dass Pensionsherren, Krieg und Soldbündnisse zum Verlust der eidgenössischen Freiheit führen könnten.

Für Zwingli gab es durchaus gerechte Kriege, was er etwa mit den Worten beschrieb, eine Person wäre «vom Verbrechen des Mordes frei, wenn sie Gewalt mit Gegengewalt aufhält, oder wenn sie in einem gerechten Krieg einen ungerechten gottlosen Feind umbringt».

Der Buchdruck

Gutenberg erfindet den modernen Druck

Bücher wurden schon Jahrhunderte vor Zwinglis Zeit gedruckt. In Asien etwa wurde bereits im Mai 868 eine Druckversion eines Buches hergestellt. Die frühen Buchdrucke jedoch erfolgten mittels Holztafel-
druck, oder durch ähnliche Verfahren, welche für jede Seite aufwändig hergestellte Druckplatten erfor-
derten, und die meist nur bescheidene Stückzahlen in guter Qualität zu liessen. Mit der Erfindung des
modernen Buchdruckes um 1440 durch den Mainzer Goldschmied Johannes Gutenberg entstand nun
eine Technik, mit der sich rasch und recht preisgünstig Drucksachen in grosser Auflage produzieren
liessen. Sein System des Druckes unter Verwendung beweglicher metallener Lettern machte das Buch
zu einem Massenartikel.

Druckereigewerbe in Zürich

Selbst Gutenberg brauchte Jahre um seine Erfindung zur Reife zu bringen. Bis dahin verschlang die
Entwicklung des modernen Buchdruckes Unsummen, welche er sich auf Kredit und durch Beteiligungen
Dritter besorgte. Ab 1450 jedoch konnte seine Manufaktur erfolgreich produzieren.

Während 1458 in Basel sehr früh eine erste Druckerei ihre Tore öffnete – und Basel neben Paris und
Venedig zu einem der wichtigsten Zentren des Buchdruckes wurde – dauerte es bis 1500, ehe in der
Limmatstadt die erste Druckerei ihren Betrieb aufnahm. Christoph Froschauer der Ältere übernahm 1517
eine Druckerei, die er bald zum bedeutenden Betrieb ausbaute: im 16. Jahrhundert wurden rund 80
Prozent aller in Zürich gedruckten Bücher bei Froschauer hergestellt.

Zwingli und die Druckkunst

Die neue Drucktechnik hatte zwei wesentliche Vorteile:

1. Drucksachen waren relativ günstig herzustellen
2. Gedrucktes war innert kürzester Zeit verfügbar.

Diese Vorzüge machte sich zu Nutzen, wer eigene Ideen verbreiten wollte. Nicht bloss amtliche Erlasse
und kirchliche Ablassbriefe wurde auf diese moderne Weise verbreitet, auch der Verbreitung reforma-
torischer Ideen diente sie. Um 1515 kam Zwingli mit Flugblättern Martin Luthers in Kontakt. Und bald
schon nutzte auch Huldrych Zwingli vor allem die Froschauerschen Druckpressen um seine Gedanken
zu verbreiten. Viele seiner Predigten waren fast zeitgleich als Flugschriften verfügbar wie sie im Gross-
münster gehalten wurden. Ganz allgemein wusste Zwingli die neue Technik professionell einzusetzen.
Als er beispielsweise am 14.5.1522 erfuhr, dass am 18.5.1522 in Schwyz über das Pensionswesen*
befunden werden soll, verfasste er seine Schrift «Eine göttliche Ermahnung der Schwyzer», welche
schon am 17.5.1522 gedruckt in Schwyz Verbreitung fand.

**Pensionen waren Jahrgelder an offizielle Kassen oder an wichtige Personen, um ausländischen Mächten ihre
Interessen, oft das Recht zur Anwerbung von Söldnern (Reisläufer), zu sichern.*

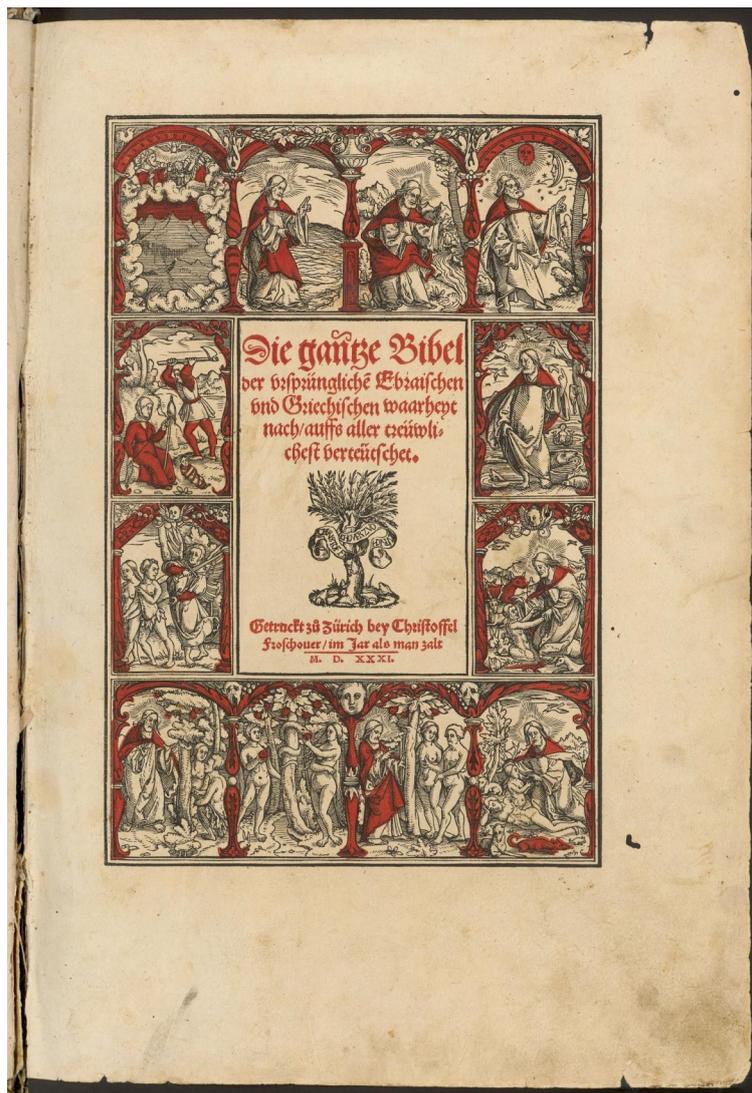
Die Froschauer-Bibel

In früher Zeit lag die Bibel vor allem in Lateinisch und in Griechisch vor. Während der Zeit der Renaissance kam es zu einer Zuwendung zur Antike, im Zuge derer das Interesse wuchs, einerseits antike Texte im Original zu erkunden, andererseits überlieferte Werke einer Öffentlichkeit näher zu bringen, welche oft fremder Sprachen nicht mächtig war.

Ein wichtiger Vertreter des Renaissance-Humanismus war der Gelehrte Erasmus von Rotterdam, von dem übersetzte Werke bei Froschauer in Zürich gedruckt wurden. In der Tradition des Renaissance-Humanismus stand auch Zwingli. So verwundert es nicht, dass letzterer seine Predigten und weitere Schriften bei Froschauer drucken liess.

In den Jahren 1524 bis 1529 erschienen bei Froschauer zuerst das Neue Testament, dann die einzelnen Teile des Alten Testaments in deutscher Übersetzung, wobei der deutsche Text zunächst der Übersetzung Martin Luthers folgte, danach aber zur Vollendung auch auf Übersetzungen von Zwingli und dem Pfarrer der Kirche St. Peter, Leo Jud, abstützte. So kam die Froschauer-Bibel drei Jahre vor der Lutherbibel zum Abschluss.

1531 erschien die ganze «Froschauer Bibel» in einem Band mit einem Vorwort von Zwingli, einschliesslich Zusammenfassungen der einzelnen Teile. Diese Bibel bildete den Ursprung der Zürcher Bibel, der nunmehr von der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich verlegten Bibelübersetzung.



Arbeitsort Schwamendingen um 1500

Bauerndorf mit Mehrwert

An der Schwelle zur Neuzeit, um 1500, ebenso wie zur Zeit der Reformation wenige Jahrzehnte darauf war Schwamendingen das, was es über etliche Jahrhunderte war, ein Bauerndorf. Jedoch nicht nur!

Als letztem Ort auf dem Weg von Norden nach Zürich kam unserem Dorf grosse Bedeutung zu. Wer morgens möglichst gleich nach Öffnung der Stadttore auf dem Markt in Zürich sein wollte, tat gut daran am Abend zuvor bis Schwamendingen zu reisen und hier die Nacht zu verbringen. So konnte in aller Frühe der beschwerliche Weg über den Milchbuck in Angriff genommen werden. Und weil dieser Weg erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts gepflästert wurde – notabene als Arbeitsbeschaffungsmassnahme – darum mieteten nicht wenige Marktfahrende zusätzliche Zugtiere von hiesigen Bauern bzw. Fuhrhaltern um mit ihren vollbeladenen Fuhrwerken die Steigung meistern zu können. So entwickelte sich in unserem Ort eine schöne Vielfalt an Handwerksbetrieben.

Die Zehntenfrage

Schwamendingen gehörte seit Jahrhunderten zum Grossmünster, weshalb es ganz direkt von den Neuerungen Zwinglis betroffen war. Wenn nun im Dorf der vom Grossmünster entsandte Pfarrer über die Fragwürdigkeit von Klöstern, Heiligenverehrung und Ablasshandel predigte und die Zweckentfremdung des Zehnten anprangerte, dann sank damit die Bereitschaft der Bevölkerung, die ungeliebten Abgaben weiterhin zu leisten. So kam vielerorts der Wunsch auf, auch Kirchenfragen auf Gemeindeebene zu lösen und die Abgaben «nach Zürich» einzubehalten. Im Unterschied zu anderen Landgemeinden wie z.B. Unterstrass oder Witikon wurde Schwamendingen nie vorstellig mit dem Anliegen, den Zehnten fortan nicht mehr abzuliefern. Die Gründe dafür sind nicht überliefert. Der Zürcher Rat griff Zwinglis Plan zur Umstrukturierung des Grossmünsterstiftes auf. Die entsprechende gesetzliche Verordnung setzte fest, zahlreiche Stellen zu streichen und eine theologische Schule zu gründen. In einem zweiten Schritt hob der Rat schliesslich die Leibeigenschaft auf.

In Schwamendingen hatte die Bevölkerung den Zehnten im Kehlhof abzuliefern, wo auch die niedere Gerichtsbarkeit, das Maien- und das Herbstgericht, abgehalten wurde. Vorsitzender war jeweils der Probst vom Grossmünster unter dessen Leitung sich die freien Bauern versammelten um Dorfgesetze zu verlesen oder den Kehlhofer zu bestätigen. Dieses gelebte Zusammenspiel zwischen Gemeindebevölkerung und Grossmünster hat letzterem bestimmt nicht geschadet, als allenthalben die Rechtmässigkeit des Zehnten hinterfragt wurde. Nach einigen Wirren, welche fast in einem Bürgerkrieg zu enden drohten, setzte sich die Obrigkeit durch und der Zehnten war weiterhin zu entrichten, wobei klarere Regeln erlassen wurde, wofür dieser zu verwenden sei.

1554 wurde der Kehlhof, urkundlich erstmals 929 erwähnt, auf den Grundmauern seines Vorgängerbaus neu errichtet. Dabei lösten Dachziegel aus Schwamendinger Produktion das zuvor übliche Strohdach ab.

Neben der römischen Kirche übten vor allem Bauern und die Täufer, eine Abspaltung von Zwinglis Bewegung, lokalen Widerstand gegen die Reformation aus. Aus diesem Grund wurde 1529 der Kirchenzwang eingeführt und der Besuch auswärtiger Messen untersagt.

Stand Zürich fest hinter Zwingli, so verschärften sich die religiösen Auseinandersetzungen in der Eidgenossenschaft zusehends. Diese mündeten 1529 in einem Bürgerkrieg. Ein erster Frieden nach der «Kappeler Milchsuppe» hatte nicht lange Bestand, so dass es zum 2. Kappeler Krieg kam, in welchem Zwingli am 11. 10. 1531 starb.

Für die schweizerische Reformation war die Übersetzung des alten und neuen Testaments der Bibel in die Volkssprache ein wichtiger Schritt. 1531 wurde durch die Druckerei Froschauer mit der Zürcher Bibel noch fünf Jahre vor der Wittenberger Bibel eine Gesamtausgabe in einer schweizerdeutschen Version gedruckt.

Das Zürcher Wurstessen

Ursprünge des Fastengebots

Die Praxis des Fastens ist in den meisten Religionen verbreitet. In vielen alten Kulturen war das Fasten ein Teil des Fruchtbarkeitsritus, der zur Zeit der Sonnenwende abgehalten wurde. Auch der Verzehr von ungesäuertem Brot beim jüdischen Passahfest im Frühling, sowie die Fastenzeit der Christen als Vorbereitung auf Ostern, sollen auf die alten Rituale zurückgehen. Die Juden fasten jedes Jahr anlässlich des Versöhnungsfestes Jom Kippur als Busse und zur spirituellen Reinigung. Der islamische Fastenmonat Ramadan, während dessen die Gläubigen tagsüber fasten und erst nach Einbruch der Dunkelheit essen und trinken dürfen, gilt ebenfalls als eine Form der Busse.

Auch bei den ersten Christen galt das Fasten als Form der Sühne und der Reinigung. In der Frühzeit des Christentums diente das Fasten als freiwillige Vorbereitung auf die Sakramente der Eucharistie und der Taufe, sowie als Vorbereitung auf die Ordination eines Priesters. Erst später wurden diese und andere im Lauf der Zeit eingeführte Fastenzeiten obligatorisch.

Im 6. Jahrhundert wurde die Fastenzeit im Frühjahr verlängert. Aus den ursprünglichen 40 Stunden, der Zeit, die Christus in seinem Grab blieb, wurden 40 Tage vor Ostern, wobei an jedem Tag nur eine Mahlzeit verzehrt werden durfte.

Fastengebot unter Druck

Schon seit einiger Zeit befolgten zunehmend mehr Menschen die Fastenzeit nicht mehr konsequent. Die Reformation stellte die vorösterliche Fastenzeit nun grundsätzlich in Frage, da das Fastengebot nicht im Bibeltext enthalten sei. Während der Fastenzeit 1522 spitzte sich der Disput um das Fasten in Zürich schliesslich zu. Als am Aschermittwoch, am 5.3.1522, der Bäcker Aberli im Zunfthaus zum Weggen einen Braten ass, wurde dies als Ordnungswidrigkeit geahndet. Vor allem in Privaträumen war der Bruch des Fastengebots keine Seltenheit mehr.

Das Wurstessen bei Froschauer

Am ersten Sonntag der Fastenzeit, am 9.3.1522, lud der bekannte Buchdrucker Froschauer mehrere weltliche, aber auch kirchliche Würdenträger zu einem demonstrativen Wurstessen. Aufgetischt wurde eine in dünne Scheiben geschnittene scharfe Rauchwurst. Zwingli selber war beim Zürcher Wurstessen als geladener Gast ebenfalls anwesend, soll aber selber angeblich nicht gegessen haben.

Indem auf diese Weise gegen das Abstinenzgebot verstossen wurde, provozierte man eine öffentliche Grundsatzdebatte über das Fasten. Da sich in Zürich die weltliche Obrigkeit schon seit längerem auch in religiösen Fragen für zuständig sah, ordnete der Rat eine Untersuchung zum Vorfall an. Noch während diese Untersuchung lief, hielt Zwingli eine Predigt über das Fasten, welche wenige Tage darauf als gedruckte Schrift bei Froschauer erschien. In diesen Tagen entbrannte eine öffentliche Kontroverse, welche gar in Prügeleien in den Strassen Zürichs mündeten.

Der Zürcher Rat befand schliesslich, in der Fastenfrage habe einzig das zu gelten, was in der Bibel stehe. Damit stellte er sich klar auf die Seite von Zwingli und Froschauer. Nur ein Jahr darauf wurden in der ersten Zürcher Disputation die kirchlichen Fastengebote amtlich aufgehoben.

Die Pest in Zürich

Text von Rea Rother (leicht gekürzt), www.zhref.ch

Als Zwingli 1519 nach Zürich kam, zählte die Stadt rund 7000 Einwohner_innen. Eine Pestwelle zog rheinaufwärts und erfasste im Frühjahr Basel und Schaffhausen, im Sommer 1519 brach sie auch in Zürich aus und dezimierte die Stadt um mindestens ein Drittel der Bevölkerung.

Mit Quarantänevorschriften und Räucherungen der Häuser versuchte man der Seuche Einhalt zu gebieten. Schärer schnitten den Kranken mit der Zange die Eiterbeulen heraus. Mediziner und Quacksalber verabreichten allerlei Pulver und Arzneien – meist mit wenig Erfolg. Des auch in Zürich herrschenden Hygieneproblems und der Pestübertragung war man sich zur Reformationszeit noch kaum bewusst. Krankheit und Tod wurden als gottgewolltes Schicksal oder auch als Strafe Gottes hingenommen. Wer konnte, floh aus der vom grauslichen Sterben lahmgelegten Stadt.

Als Leutpriester durfte Zwingli seine Gemeinde trotz Ansteckungsgefahr nicht verlassen. Wie es sein Amt von ihm verlangte, stand er den von ihrer Familie oft allein zurückgelassenen Kranken bei. Das Ausmass des Leidens hat ihn tief geprägt. Zwingli setzte sich später sehr dafür ein, dass ein staatliches Armen- und Krankenwesen geschaffen wurde, das alle Bedürftigen versorgte.

Mitte September verspürte Zwingli ein unheimliches Frösteln. Er konnte sich gerade noch nach Hause retten, dann erfasste ihn die Pest. Wochenlang schwebte er in Lebensgefahr, nur knapp entkam er der schweren Krankheit. Der Genesungsprozess zog sich jedoch lange dahin. Auch im folgenden Jahr befiehlen ihn oft Schwächeanfälle. Seine gesundheitlichen Krisen verarbeitete er in Gedichten und im Pestlied.

Die Pesterfahrung veränderte sein Glaubensverständnis: Das Streben nach der Weisheit Christi, die nur durch menschliche Vernunft, fleissiges Bibelstudium und Busse zu erreichen war, stand nicht mehr im Vordergrund. Zwingli empfand sich im Kampf um die Erneuerung der Kirche als Werkzeug Gottes.



Bestattung von Pesttoten auf dem Kirchhof des Grossmünsters, Johann Jakob Wick, 1582

Zwinglis Pestlied

Im Anfang der Krankheit

Hilff, herr gott, hilff in diser not! Ich mein, der tod sey an der thür. Stand, Christe, für; dann du in überwunden hast!

Zu dir ich gilff: Ist es dein will, züch uss den pfyl, der mich verwundt! Nit lasst ein stund mich haben weder ruw noch rast!

Wilt du dann glych tod haben mich in mitz der tagen min, so sol es willig sin. Thu, wie du wilt: mich nüt befillt.

Din haf bin ich. Mach gantz ald brich; dann, nimpst du hin den geiste min von diser erd, thust du's, dass er nit böser werd, ald andem nit befleck ir läben fromm und sit. befleck ihr Leben fromm und licht.

Inmitten der Krankheit

Tröst, herr gott, tröst!
Die kranckheit wachsst, wee und angst faßt min seel und lyb.

Darumb dich schyb gen mir, einiger trost, mit gnad, die gwüss erlösst ein yeden, der sin hertzlich bgär und hoffung setzt in dich, verscherzt darzu diss zyt all nutz und schad.

Nun ist es umm.
Min zung ist stumm, mag sprechen nit ein wort.

Min sinn sind all verdort. Darumb ist zyt, dass du min stryt fuerist fürhin, so ich nit bin so starck, dass ich mög dapfferlich tun widerstand des tufels facht und fränner hand.
Doch wirt min gmuet stät blyben dir, wie er ioch wuet.

In der Besserung

G'sund, Herr Gott, gesund!
Ich mein', ich ker schon widrumb her.

Ja, wenn Dich dunckt, der sünden funck daß nimmer sinkt
werd nit mer bherrschen mich uff erd, so muss min mund
din lob und leer ussprechen mer denn vormals ye, wie es ioch gen, einfaltigklich on alle gferd.

Wiewol ich muss dess todes buss erleyden zwar ein mal
vilicht mit grösserm qual, dann yetzund wer geschähen, her,
so ich sunst bin nach gfare hin; so wil ich doch den trutz und boch in diser wält tragen frölich umb
widergelt mit hilffe din, on den nüt mag vollkommen sin.



Ortsmuseum Schwamendingen

Ortsmuseum Schwamendingen
Probsteistrasse 10
8051 Zürich

Geöffnet jeden ersten Sonntag im Monat
10 bis 12 Uhr und 15 bis 17 Uhr
sowie auf Anfrage.

www.schwamendingen.info

